

Klarissa Klein

Miss Marples Töchter

... alte Weiber täuscht man nicht



Merlin's Bookshop



Merlin's Bookshop

Miss Marples Töchter

Die rüstigen Damen Anna, Bertha und Cynthia verbrachten früher ihre Freizeit, in dem sie Scotland Yard unter die Arme griffen. Mittlerweile hat sich aber das Alter durchgesetzt; Anna ist tot und so bleibt den verbliebenen Schwestern nur die Erinnerung. Das ändert sich eines Tages, als bei ihnen eingebrochen wird! Jetzt geht es Schlag auf Schlag, Fetzen mehrerer mysteriöser Briefe auf Latein tauchen auf, es geschehen zwei Morde und ein seltsam gebildeter Handwerker bietet den alten Damen Hilfe an. Cynthia und Bertha gehen der Sache auf den Grund. Miss Marples Töchter sind zurück!

Alle Personen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen ist rein zufällig.

Original-Ausgabe erschienen im Januar 2018 bei Merlins Bookshop.

Copyright © Merlins Bookshop, Waldstr. 22, 65626 Birlenbach

Korrektorat & Lektorat: Merlins Bookshop, Waldstr. 22, 65626 Birlenbach

Verlag: Merlins Bookshop, Waldstr. 22, 65626 Birlenbach

Alle Rechte liegen bei Merlins Bookshop, Waldstr. 22, 65626 Birlenbach

Cover: Klarissa Klein, www.Klarissa-Klein.com

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist nur mit Zustimmung von Merlins Bookshop zulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen sowie das Speichern und Verarbeiten in elektronischen Systemen.

1. Von dunklen Ecken

„Da war was.“ Bertha hob den Kopf und tat, als würde sie in die Stille des Hauses lauschen, dann schüttelte sie den Kopf. Außer den Geräuschen, die ein altes Haus von sich zu geben pflegte, war da nichts.

„Du spinnst“, sagte sie unwirsch und wandte sich wieder ihrem Buch zu.

„Doch“, beharrte ich, „da war ganz bestimmt was.“

Da sich mein Schwesterlein aber nicht dazu hinreißen ließ, sich meiner Vermutung anzuschließen, musste ich also allein nachsehen. Mit strengem Blick in ihre Richtung nahm ich mein Strickzeug vom Schoß und legte es in den Korb neben meinem Sessel. An Stricken war bei der Kälte hier nicht zu denken und beim Maschen zählen hatte mich das Klappern meiner Zähne bereits zum dritten Mal so gestört, dass ich mich verzählt hatte. Diese Kälte ging ganz allein auf Berthas Konto.

Wie konnte sie die Heizung im November auch so weit herunterdrehen, dass diese gleich ganz den Dienst einstellte? Gegen sparsames Heizen war ja nichts einzuwenden, schließlich musste das Haus nicht überheizt werden, während wir unsere Cousine im Süden besuchten.

„Elender Sparfuchs“, dachte ich wütend. Bevor ich dem vermeintlichen Geräusch nachging, stocherte ich das Holz im Kamin auf. Wenigstens etwas Wärme, wenn es auch nicht für das ganze Haus reichte.

„Wo willst du hin?“

„Nachsehen“, gab ich patzig zurück.

Bertha stöhnte ausgiebig, legte ihr Buch zur Seite, faltete mit ihren Gichthänden umständlich die wollene Decke

zusammen, die über ihren Beinen gelegen hatte, und stand mit lautem Ächzen aus ihrem Sessel auf.

„Du bist eine Nervensäge.“

Mit triumphierendem Blick wartete ich an der Tür des Wohnzimmers.

„Anna wäre sofort aufgestanden“, sagte ich mit leisem Frohlocken in der Stimme.

„Pah.“ Trotzdem dackelte meine Schwester hinter mir her. Dackeln; dieser Ausdruck traf es. Die Ärzte waren sich nicht sicher, ob es nun Gicht oder vielleicht doch Rheuma war, mit dem sich Bertha rumschlug.

Jedenfalls war sie nach ein paar Minuten Sitzen immer so steif, dass sie ein paar Schritte brauchte, bis sie einigermaßen gut zu Fuß war. Aber dann. Dann war sie meist durch nichts aufzuhalten. Neugier war ein großer Antrieb und siegte über jedes Gebrechen. „Woher?“, fragte sie leise, als sie mich erreichte, meine Hand nahm und sich vorsichtig nach vorne beugte, um aus der Wohnzimmertür heraus in den Flur sehen zu können. Ich schüttelte mich innerlich, als ihre kalten Finger sich um meine legten.

„Von oben“, flüsterte ich.

„Cyn“, schimpfte sie zur Antwort, „da war nichts. Du musst nicht flüstern.“

Bertha schüttelte den Kopf und zog mich – immer noch an der Hand haltend – hinter sich her in den dunklen Flur.

Es war eisig kalt darin, denn bis hierher hatte es die Wärme aus dem Kamin nicht geschafft.

„Warum stehst du dann neben mir?“

„Damit ich dir beweisen kann, dass du paranoid bist. Genau wie Anna.“

Ich lachte leise. Wenn unsere Schwester zu ihren Lebzeiten viele Dinge in sich vereinigte, Paranoia gehörte nicht dazu. In Berthas Stimme konnte ich diese kleine Spur Eifersucht auf Anna und mich heraushören. Bertha war zwar

neugierig wie ein Spatz auf dem Fensterbrett, aber sie hatte nicht die Fähigkeit, die wirklich wichtigen Details aus dieser Wissbegier herauszuziehen.

Anna und ich konnten das schon. Und so waren wir kleine Berühmtheiten in unserem Dorf, als Anna noch lebte. Jetzt musste ich mich mit dieser Schmalspurschnüfflerin allein herumschlagen. Vorsichtig betraten wir den Flur. Bertha war sicher nicht die Hellste von uns drei Mädels gewesen. Aber sie war die Mutigste. Deshalb hielt sie auch jetzt und hier immer noch meine Hand, während sie sich langsam die steilen Holzstufen ins obere Geschoss vorarbeitete.

„Da!“ Ich stockte und lauschte erneut in die Dunkelheit hinein.

„Da war es wieder.“ Dieses Mal nickte Bertha.

„Jetzt hab ich es auch gehört.“

Sie schluckte so laut, dass ich es hören konnte. Dann gab sie sich einen Ruck und, mit mir im Schlepptau, ging sie die Treppe nach oben weiter hinauf. Auch hier oben herrschte eine Kälte, die in alle Glieder fuhr. Eine Wärmeflasche würde in der kommenden Nacht nicht reichen. „Eher noch das eine oder andere Oberbett“, dachte ich fröstelnd.

Fünfzehn Stufen hatte diese alte Treppe. Und jede einzelne ächzte zum Gotterbarmen vor sich hin, als sie mit unserer beider Gewicht belastet wurde.

Rums.

Vor Schreck erstarrten wir zu Salzsäulen. Nun ja, beinahe. Jedenfalls standen uns beiden die Haare vor Angst zu Berge. Der Knall war aus Annas Zimmer gekommen. Seltsam genug, denn wir hatten es seit ihrem Tod vor einem Jahr nicht mehr betreten. Pflichtbewusst hatten wir seinerzeit die Möbel mit Plastikhüllen abgedeckt, die letzten Überreste einer Topfpflanze entsorgt und die beiden Fenster – mit dem sensationellen Ausblick auf den See – abgedichtet und verschlossen.

Was konnte also in diesem Raum „rumsen“? So langsam, wie wir die Treppe hochgestiegen waren, gingen wir den kleinen Gang nach rechts. Unsere Schlafzimmer lagen auf der anderen Seite des Flurs. Diese Seite hier nutzten wir selten. Neben Annas Zimmer gab es hier noch das Bad und ein kleines Büro, das in grauen Vorzeiten von Annas Mann benutzt worden war und den einzigen Telefonanschluss in diesem Haus besaß. Wir tasteten uns vor, immer an der Wand entlang, immer die Hand der anderen fest umschlossen.

„Warum gehen wir hier eigentlich im Dunkeln“, fragte Bertha verärgert und dem darauffolgenden Patschen konnte ich entnehmen, dass sie den Lichtschalter an der Wand suchte.

Es knallte erneut, zumindest hörte es sich ähnlich an, aber es war nur der alte Lichtschalter und der dazugehörige Generator, die sich beide zeitgleich einschalteten. Geblendet durch das plötzliche Licht, musste ich für einen Moment die Augen schließen. Keinen Schritt wollte ich mit geschlossenen Augen weitergehen, doch Bertha zog mich hinter sich her.

2. Von verschlossenen Türen und Geheimnissen

„So“, sagte sie leise, „dann wollen wir doch mal schauen.“

Sie griff nach dem Schlüssel, den wir im Schloss hatten stecken lassen. Damals. Doch er ließ sich nicht drehen. Oder sie hatte nicht genug Kraft in ihren Händen. Sie ließ meine Hand los, griff mit beiden Händen nach dem Schlüssel, aber einen Augenblick später sah sie mich hilflos an.

„Ich krieg´s nicht auf.“ Bertha trat zur Seite und nun versuchte ich, den Schlüssel zu drehen.

Es klackte und das Schloss entriegelte sich. So weit, so gut. Doch die Tür zu öffnen, nein, dazu schlotterten mir mittlerweile zu sehr die Knie.

„Feigling“, lachte Bertha leise und stupste mich an, damit ich zur Seite ging.

Und ich war nicht böse darüber. Beherzt griff sie nach dem Türgriff und drückte ihn herunter. Mit leisem Knatschen öffnete sich die Tür zu Annas Zimmer. Abermals erschrakten wir. Das Licht, das vom Flur aus ins Zimmer fiel, offenbarte uns das reine Chaos. Bertha griff um den Türrahmen, fand den Lichtschalter, und als das Licht anging, hielten wir uns vor Schreck die Hände vor die Mäuler. „Einbruch“, war der erste Gedanke, den ich hatte. Bertha war wie immer schneller mit ihrem Mundwerk.

„Da ist einer eingebrochen“, stellte sie fest und ging in das Zimmer.

Es war, als hätte jemand das Unterste nach oben gekehrt und wirklich nicht ein Ding dort gelassen, wo es ursprünglich stand. Kleidungsstücke, Bücher, persönliche Unterlagen: All das, flatterte durch das Zimmer. Das

doppelte Fenster stand sperrangelweit offen und die Gardine wurde durch den Gegenzug der Tür hinaus geweht.

„Rühr´ nix an“, befahl Bertha und verschwand in das nebengelegene Büro.

Ich hätte gar nichts anrühren können. Fassungslos stand ich in Annas Zimmer. Wer brach bei einer Toten ein? Oder besser: Wer brach in das Haus einer Toten ein, in dem immer noch ihre sehr lebendigen, wenn auch steinalten Schwestern lebten? Ich sah mich um, während ich Bertha telefonieren hörte.

„Bruce“, brüllte sie in den Hörer, „stell dich nicht dämlicher an, als du bist. Hier ist eingebrochen worden.“

Obwohl ich über den Anblick des Zimmers ziemlich geschockt war, musste ich doch lachen. Bruce war der örtliche Constable und in seiner Kinderzeit ein Schüler von Bertha. Die Aussage, dass er nicht besonders helle war, war noch die höflichste, die sie über ihren einstigen Schüler tätigen konnte.

„Er kommt“, fluchte sie, als sie das Zimmer wieder betrat, „der Trottel, der.“ Nun sah sie sich die Bescherung genauer an.

„War hier was drin, was sich hätte lohnen können?“

Energisch stemmte sie ihre Hände in die Hüften. Ich schüttelte den Kopf.

„Nein, nicht dass ich wüsste.“

Trotzdem überlegte ich, wo wir unsere Wertsachen und die von Anna aufbewahrten. Hier oben war definitiv nichts gelagert.

„Kann ich wenigstens das Fenster schließen?“

Es wurde immer kälter hier drinnen und langsam fingen wir beide an zu bibbern.

„Dann müssen wir halt unsere Fingerabdrücke abgeben“, sagte Bertha mit dem gewissen Stolz in der Stimme, dass sie eben doch an solche Dinge denken konnte.

„Bertha. Jeder Einbrecher, der was auf sich hält, trägt heutzutage Latexhandschuhe. In diesem Raum wimmelt es von unseren Fingerabdrücken“, schimpfte ich mit ihr, aber doch mit einem Schmunzeln um die Lippen herum.

„Klugscheißer.“

Sie grummelte noch ein wenig und begann, sich noch weiter im Zimmer umzusehen. Bertha ging zur Bettseite und ich machte mich an die Spiegelkommode. Es sah wirklich fürchterlich aus hier drinnen. Der Inhalt der Kommode lag – samt Schubladen – auf dem Boden zerstreut umher. Ebenso der Inhalt des Kleiderschranks. Ein paar Bücher waren zerrissen und flogen in ihren Einzelteilen im Raum umher.

„Wer macht so was“, fragte Bertha leise, um gleich darauf entsetzlich zu stöhnen.

Sie war neben dem Bett auf die Knie gegangen und kam nun nicht mehr hoch. Mit schmerzverzerrtem Gesicht und sich an der Plastikschtzhülle des Bettes festklammernd, versuchte sie irgendwie wieder auf die Füße zu kommen. Mit einem Schritt war ich bei ihr. Bei meinem Alter eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit, aber tatsächlich war ich flinker, als es im ersten Moment den Anschein hatte.

Und Bertha brauchte Hilfe, und da ich die Einzige war, die anwesend war, musste sie diese auch in Anspruch nehmen. Sie sah mich kurz resignierend an, ergriff meine Hand, die ich wiederum durch meine zweite Hand stützte, und zog sich daran hoch.

„Scheiß Alter“, sie hustete, sie räusperte sich und ich wusste, dies war ihre Art zu danken.

„Was suchst du auch da unten“, pures Unverständnis klang in meiner Schelte an sie mit.

„Was wohl ... Spuren.“

Ich lachte.

„Du ... Spuren suchen? Hier ...? In dem Chaos?“
Nachsichtig schüttelte ich den Kopf.

Es passierte nicht oft, dass Bertha ihr kriminalistisches Gespür, welches zugegebener Maßen spärlich ausgeprägt war, zur Schau stellen konnte. Und dann kam ich und machte dieses zarte Pflänzchen zunichte. Keine besonders nette Eigenschaft, zugegeben. Aber manchmal provozierte die Gute solche Reaktionen einfach.

„Also: Der Dieb – gehen wir mal von der männlichen Form aus – ist durch das rechte Fenster rein und durch das linke wieder raus. Das rechte Fenster ist zerbrochen, die Scherben liegen unter dem Fenster, das linke geöffnet. Weiß der Henker, warum er das getan hat. Wahrscheinlich war er ungeübt. Zuerst ist er an die Kommode gegangen. Er muss nasse Schuhe gehabt haben – nicht wirklich erstaunlich im November – die bei seiner weiteren Suche trockneten. Also: von hier ... nach da. An der Kommode zeigen Spuren, dass er versucht hat, nach etwas Verborgenen zu suchen. Kratzer von einem Messer sprechen dafür.“

Bertha hörte mir zu und ihr Gesichtsausdruck sprach Bände.

„Nachdem er die Schubladen kontrolliert hatte, ging er hinüber zum Schrank. Auch da sind Kratzspuren auf dem Holz zu sehen und lassen somit vermuten, dass er auch hier glaubte, ein Geheimfach suchen zu müssen.“

„Anna hatte keine Geheimnisse, geschweige denn irgendwelche Fächer für Geheimnisse“, konstatierte Bertha unwirsch. Ich nickte. „Er wurde gestört“, fuhr ich fort, „sonst hätte er die Tür aufgebrochen und wäre ins Büro und das restliche Haus gegangen.“

Wieder nickte ich. Allerdings nickte ich mir zur Bestätigung meiner eigenen Worte zu. Auch wenn ich mich irgendwie in einem Zustand befand, den man getrost Schock nennen konnte, konnte ich mich trotzdem nicht gegen dieses Gefühl erwehren, so etwas Ähnliches schon einmal gesehen zu haben. Die Szene erinnerte mich vage